

Der lange Tod der sieben Mönche FAZ 15.12.10

„Von Menschen und Göttern“, ein großer Film von Xavier Beauvois

Das Trappistenkloster Notre Dame de l'Atlas in Tibhirine wurde 1938 gegründet – und seit der Entführung und Ermordung von sieben „weißen Vätern“ im Jahr 1996 ist es verwaist. Von diesem Verbrechen erzählt Xavier Beauvois in seinem Film „Von Göttern und Menschen“ (Des hommes et des dieux), der in Frankreich zu einem der größten Publikumserfolge der jüngeren Zeit geworden ist. Genauer müsste man sagen: Wir bekommen die Vorgeschichte des Verbrechens zu sehen, und mit einigem Recht könnte man sagen, dass diese Vorgeschichte bis zu Augustinus und dahinter in das frühe Christentum als anfängliche Dissidenzreligion im Imperium Romanum zurückreicht.

Denn wenn Notre Dame de l'Atlas auch de facto erst im zwanzigsten Jahrhundert und damit unter den Bedingungen des Kolonialismus eingerichtet wurde, so gab es doch am Ort und in der Region schon seit dem neunzehnten Jahrhundert und schon viele Jahrhunderte davor monastisches Leben, und die Qualität des Films von Xavier Beauvois liegt nicht zuletzt darin, wie er die verschiedenen Zeitordnungen miteinander vermittelt.

Acht christliche Mönche leben in dem Moment, in dem die Erzählung einsetzt, in dem algerischen Kloster: Christian, Luc, Christophe, Célestin, Amédée, Jean-Pierre, Michel, Paul. Es dauert eine Weile, bis man sie auseinanderhalten kann, aber allmählich konturieren sich diese einzelnen Figuren heraus, und es werden individuelle Charakteristiken erkennbar – es gibt Mutige und weniger Mutige, Robuste und Schwächere, einen sehr alten Mann und den jugendlichen Vorsteher Christian, für den Beauvois in dem Actionstar Lambert Wilson („Matrix“) eine ein wenig überraschende, aber großartige Besetzung gefunden hat.

Sie alle leben in den abgegrenzten Räumen ihres Bereichs, sind aber eng verbun-

den mit dem Leben der Menschen in dem Dorf, die allesamt Muslime sind. Tibhirine, wie Beauvois es anfänglich schildert, bildet einen Raum der religiösen Ökumene, in dem zwischen praktischen Herausforderungen und mystischer Kontemplation viel Raum für offene Antworten auf Wahrheitsfragen bleibt. Das entspricht in vielen Details wohl mindestens so sehr der Realität des Zusammenlebens von Christen und Muslimen im Lauf der Jahrhunderte wie die Spannungen, von denen wir in der Gegenwart vor allem erfahren.

Als in der Gegend eines Tages ein grausamer Überfall auf eine Baustelle mit vornehmlich kroatischen Arbeitern stattfindet, verändert sich die Situation für die Mönche grundlegend: Sie sind plötzlich zu einem Außenposten des Westens geworden, sie vertreten nun ein Land, das den islamistischen Kämpfern als feindlich erscheint, und eine falsche Religion. Sie sind in hohem Maß gefährdet, und jeder vernünftige Mensch würde dazu raten, dass sie sich nicht weiter exponieren, dass sie sich auf sicheres Territorium zurückziehen.

Die Mönche aber wägen ab. Sie sind keineswegs starrsinnig in dem Beharren, an ihrem Ort zu bleiben, stattdessen nehmen sie sich Zeit für eine Entscheidung, und diese Zeit vor allem ist die des Films „Von Menschen und Göttern“. Das alltägliche Tun bekommt nun einen anderen Horizont: Das Beten, das Essen, das Vorlesen aus der Schrift, die Betreuung der Kranken, das Bestellen der Felder, die Feste des Kirchenjahres und des muslimischen Kalenders, nichts ist mehr selbstverständlich. Und diese Zeit der Reflexion und der Gefährdung dient Beauvois nicht nur dazu, die einzelnen Figuren noch persönlicher hervortreten zu lassen – er markiert auch die grundlegenden Differenzen zwischen monchischem Leben und der Staatsräson, zwischen die sie geraten. Sie sind für die französischen Behörden

mindestens so sehr ein Ärgernis wie für die algerischen. In einer markanten Szene lässt Beauvois hingegen den Anführer der Fundamentalisten auftreten, der von Christian beinahe in so etwas wie ein Religionsgespräch verstrickt wird und mit dem in diesem Moment eine gemeinsame Ebene des Prinzipiellen etabliert wird, das danach erst wieder in den konkreten Antagonismus der algerischen Realpolitik zurückfällt.

Beauvois ist bei alledem weit von einer Idealisierung oder gar Heroisierung der Mönche entfernt, er interessiert sich vielmehr für die inneren Spannungen, aus denen die grundsätzliche Differenz zu aller Pragmatik erwächst, die am Ende zu einer freien Entscheidung der Gruppe führt. Und hier verlässt der Regisseur seinen davor zurückhaltenden und beobachtenden Stil und greift zu einer starken Stilisierung, die das Verhalten der Mönche in Tibhirine deutlich in den Kontext der christlichen Opfertheologie stellt. Mit dieser Deutung geht Beauvois sehr weit, in einer Szene von enormer Intensität, die erst so richtig das Anstößige der Selbstausslieferung der Mönche von Notre-Dame de l'Atlas deutlich macht.

Und dieses tödliche Anstößige markiert die Differenz zu einem klassischen Ideendrama wie „Nathan dem Weisen“, auf dessen Höhe „Von Menschen und Göttern“ gesehen werden muss: Bei Lessing löst das Geheimnis biologischer Abstammung allegorisch die Differenz zwischen den Religionen auf, bei Beauvois tritt Religion als kategoriale Differenz zu jeder menschlichen Ratio erst so richtig in ihrer Fremdheit hervor – fremd gerade auch gegenüber einem Fundamentalismus, der sich Herrschaft über Leben und Tod anmaßt. Nicht Ökumene ist das Ideal in „Von Göttern und Menschen“, sondern der Unterschied, den ein Glaube macht, den nachzuvollziehen dieser große Film keineswegs leichter macht.

BERT REBHANDL